

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

DUPUIS, JACQUES. **Auf dem Wege zu ortsgebundenen Theologien.** In: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“, Jhg. 16 Heft 5 (September 1987) S. 409–419.

Dupuis unterscheidet drei Ansätze, die zur Ausarbeitung lokaler Theologien Verwendung gefunden haben bzw. finden: Die Adaptation des christlichen Glaubens an eine neue kulturelle Umgebung, seine Inkulturation und die Ausbildung einer hermeneutischen, kontextbezogenen Theologie. Die ersten beiden Ansätze sieht er als ungenügend an. Die Adaptation beläßt es bei einer bloßen sprachlichen Neueinkleidung der christlichen Botschaft; das Prinzip der Inkulturation allein könnte „auch zu einer Theologie führen, die wenig Bezug zum gelebten christlichen Leben hätte und die deshalb wiederum eine abstrakte Theologie wäre“. Eine wirklich angemessene lokale Theologie kann nach Dupuis nur eine hermeneutische Theologie sein, die dazu in der Lage ist, den jeweiligen Kontext mit der christlichen Botschaft produktiv zu vermitteln. Jede Dritte-Welt-Theologie, die ortsbezogen, kontextbezogen und hermeneutisch sein wolle, werde eine Theologie der Befreiung sein. Damit die Vielfalt der lokalen Theologien nicht zu Spaltung und Auflösung der kirchlichen Gemeinschaft führt, braucht es Dupuis zufolge den Austausch und die Kommunikation der verschiedenen Theologien. Man werde bald einmal mit der Rede von der Theologie nicht mehr eine für allen Zeiten und Orte einheitliche Theologie meinen, sondern die „schwesterliche Gemeinschaft aller ortsgebundenen und kontextbezogenen Theologien und deren Austausch und Gemeinschaft im Dienst der Gemeinschaft der Kirche im Glauben“.

SCHAEFFLER, RICHARD. **Logisches Widerspruchsverbot und theologisches Paradox.** In: Theologie und Philosophie Jhg. 62 Heft 3 (1987) S. 321–351.

Schaeffler zeigt, daß und inwiefern es ein philosophisches Interesse an der Paradoxie-Erfahrung gibt und wie damit die sittliche und die religiöse Erfahrung, beides Paradoxie-Erfahrungen, philosophisch gedeutet werden können. Ein philosophisches Interesse an der Paradoxie-Erfahrung ergibt sich aus der Krise der traditionellen Funktionsbestimmung des Widerspruchsverbots: Nicht jeder Widerspruch dürfe als Abzeichen für trügerischen Schein oder für Fehler der Wahrnehmung oder des Denkens erklärt werden: „Manche Arten des Widerspruchs in der Aussage gehören zur angemessenen Beschreibung einer bestimmten Klasse von Erfah-

rungen, die im Erkenntnisvorgang unentbehrlich sind.“ Bei der Deutung der sittlichen wie der religiösen Erfahrung gewinnt das Widerspruchsverbot nach der Analyse von Schaeffler die Funktion, die „dialektische Aufhebung jener Gegensatz-Verflechtungen für die Zukunft zu fordern, die für die Inhalte dieser Erfahrungen charakteristisch ist“. Eine Logik der sittlichen Erfahrung werde zeigen müssen, wie ein Anschauen und Denken beschaffen sein müsse, das fähig sein solle, konkrete Situationen und Handlungsmöglichkeiten als Real-Antizipationen einer Zukunft der Hoffnung erfahrbar zu machen. Gleiches gilt für die religiöse Erfahrung, für die Deutung konkreter Erfahrungsinhalte als „Real-Repräsentation“ einer Vergangenheit „vor aller Zeit“ und einer Zukunft „am Ende der Tage“.

## Kultur und Gesellschaft

BATTKE, MARION. **Psychische Voraussetzungen für die Fähigkeit zur Zivilcourage.** In: Diakonia Jhg. 18 Heft 5 (September 1987) S. 294–305.

Als einen der Gründe dafür, daß es Menschen schwerfällt, „Zivilcourage“ zu zeigen, nennt die Autorin das Bedürfnis nach *Zugehörigkeit*. Viele würden „im Prinzip“ die Zivilcourage als Wert anerkennen, sähen aber keinen konkreten Anlaß, sie zu praktizieren, weil das Destruktive ausgeblendet werde. Unter Zivilcourage versteht die Autorin den „Mut, eigenes Denken und Fühlen einzubringen, vornehmlich dort, wo es kritische Funktion hat“. Dazu sei es notwendig, die Realität wahrzunehmen (1), das Wahrgenommene zu reflektieren und auszudrücken (2), eigene Erfahrungen und Erlebnisse mitzuteilen (3) und zu der eigenen Erfahrung stehen zu können (4), selbst wenn man damit in Konflikt gerät zu Überzeugungen und Verhalten der Umwelt bzw. der eigenen Prägung. Anders zu denken, zu fühlen, zu sein als die anderen sei im übrigen psychisch nur möglich, wenn man darauf vertrauen könne, letztlich doch dazuzugehören. Auf unterwürfige Anpassung könne dann verzichtet werden, wenn man wisse, daß jede individuelle Spielart zur Fülle des Ganzen gehört. Dazu sei die Möglichkeit zu Teilidentifikation notwendig. Zur Förderung der Zivilcourage komme es vor allem auf die Einsicht in die Härte der eigenen Grenzen an, damit auf die unvermeidliche Spannung zwischen den eigenen Wünschen, Ängsten und Normen. So paradox es auch klinge: Die Hoffnung auf schnelle Veränderung müsse aufgegeben werden.

LEHR, URSULA. **Kompetenz im Alter.** Ist die Bundesrepublik ein Land der Hilfsbedürftigen? In: Universitas Jhg. 42 Heft 9 (September 1987) S. 879–890.

Im Umgang mit dem Älterwerden beobachtet die Autorin eine weithin einseitig negative Sicht: Vielfach werde so getan, als sei das Alter gleichbedeutend mit Pflegebedürftigkeit, Zerfall, Krankheit und Unmündigkeit. Sie verweist auf entsprechende internationale Erhebungen, die zeigten, daß nur wenige Prozent der betroffenen Altersgruppen wirklich ständiger bzw. gelegentlicher Hilfe bedürften. Untersuchungen, die in diesem Zusammenhang zu sehr viel höheren Ergebnissen kämen, setzten z. T. einen fragwürdigen Pflegebedürftigkeitsbegriff zugrunde. So erhalte man hohe Anteile an Hilfsbedürftigkeit, indem viele Dienstleistungen mitberücksichtigt würden, die eigentlich selbstverständlich seien und zur Form alltäglicher Interaktion gehören, ohne aber wirklich Ausdruck von Hilfsbedürftigkeit zu sein. Es gelte der „Produktivität“ alter Menschen mehr Beachtung zu schenken als der „dependency“.

## Kirche und Ökumene

POHLE, LUTZ. **Zwischen Verkündigung und Verrat.** Zur Gewissenskrise des Priesters heute. In: Geist und Leben Jhg. 60 Heft 5 (September/Oktober 1987) S. 334–354.

Der Beitrag ist ein leidenschaftliches Plädoyer für eine veränderte Sakramentenpraxis, bei der nicht mehr – wie heute im großen und ganzen üblich – die möglichst vollständige Erfassung bei Taufe, Erstkommunion, Firmung und kirchlicher Eheschließung den Primat hat, sondern die unterschiedliche Nähe der Menschen zu Glaube und Kirche ernst nimmt und daraus Konsequenzen zieht. Der Priester stehe heute zwischen seiner Sendung als Bote der einen Wahrheit von Jesus Christus und „der ihm von allen Seiten aufgedrängten Rolle eines Händlers mit heiligen Dingen, die er am Ende zu einem beliebig niedrigen ‚Preis‘ veräußern muß“. Das leichtfertige Operieren mit vagen Hoffnungen auf Geistwirkungen auf Jahre nach dem Sakramentempfang sei eher ein Alibi. Pohle schlägt ein mehrstufiges Katechumenat im Sinn einer bei jedem Sakrament nötigen jeweiligen „Neuinitiation“ vor: Die Kirche dürfe dem einzelnen kein Sakrament überstülpen, jeder Zeitdruck und jede terminliche Automatik sei unzulässig, die Zulassung zum Empfang eines Sakraments könne dem einzelnen von der Kirche nur frei zugesprochen werden.